



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

v. Janson: Zur belgischen Landesverteidigungsfrage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aufgeheitert die Gesichter!
 Wie das flackernde Gelichter,*)
 Das, als feines Ruhms Berichtes,
 Dieser Kuchen trägt.
 Jedes deutet auf ein Lüster,
 Das als Rath und als Minister,
 Doch bei weitem mehr illüster
 Er zurückgelegt.



Zur belgischen Landesverteidigungsfrage

Von Generalleutnant z. D. v. Janson-Berlin



Belgien wird durch seine von den Mächten gewährleistete Neutralität in ganz eigenartiger Weise in bezug auf die Anordnung seiner Landesverteidigung beeinflusst. Diese Gewährleistung bedeutet keineswegs eine Entlastung des Landes von der Sorge um seine Sicherheit, legt ihm vielmehr neben den nationalen auch internationale Pflichten auf und beschränkt bis zu einem gewissen Grade seine Selbständigkeit. Die 1831 in London versammelten Diplomaten erklärten, daß Belgiens Neutralität aufhören werde, ein Element der Sicherheit für seine Nachbarstaaten zu sein, wenn es nicht in der Lage sein werde, ihr selbst Achtung zu verschaffen. Auch Moltke sagt, der eigene Widerstand sei die Hauptsache, „denn die fremde Hilfe wird nur in dem Maße erfolgen, als das unmittelbare Interesse der Garanten dabei beteiligt ist**).“ Allerdings fordert das Völkerrecht auch von jedem anderen nur in einem bestimmten Kriegsfall neutralen Staate, daß er „sich jeder aktiven Unterstützung einer der kriegführenden Parteien, selbst jeder nur mittelbaren“, enthält, und spricht bei jeder Verletzung dieser Pflicht, gleichviel ob aus Absicht oder aus Schwäche, der geschädigten Macht das Recht zu, „ihn ohne Kriegserklärung feindlich zu behandeln***).“ Jene Erklärung im Londoner Kongreß schließt aber außerdem noch gewisser-

*) Abeken hat bei „Gelichter“ an den Rand in Klammern beigefügt „(Gehund, Gebäum)“, vermutlich, um den Freund an ähnliche scherzhafte Kollektivbildungen zu erinnern, mit deren Erfindung sie sich in frohen Stunden ergötzt haben mögen. Auch Goethes Sohn machte dergleichen Spaß; so lesen wir im Tagebuch des Vaters 1807 September 10: „Augustens und Niemers Späße mit der Bildung von lauter kollektiven Substantivwörtern mit der Vorschlags-sylbe ge, als: Geßchs, Gefälß, Gebäuch, Gehühn, etc.“

***) Großer Generalstab: „Moltkes Kriegsslehren.“ Berlin 1911. I, S. 14.

****) W. v. Blume: „Strategie, ihre Aufgaben und Mittel.“ Berlin 1912. S. 7.

maßen einen Anspruch auf Kontrolle der Maßnahmen Belgiens zur Landesverteidigung ein. Auch liegt es auf der Hand, daß die belgische Regierung darauf angewiesen ist, die Erregung von Mißtrauen seitens der Nachbarn durch einseitige Anordnungen zu vermeiden.

In der ersten Zeit wurde versucht, die vorhandenen zahlreichen alten Befestigungen zur Verteidigung auszunutzen. Eine besondere Bedeutung beanspruchte von jeher Antwerpen, das bei der Abtrennung des neuen Königreichs von den Niederlanden im Jahre 1832 durch die Franzosen im Einverständnis mit den Engländern für Belgien erobert worden war, ein außerordentlich merkwürdiger Fall, weil gerade diese beiden Mächte früher so ernst um diesen Platz gestritten hatten und auch in der Folge das Auge darauf gerichtet behielten. Durch ein Gesetz vom 8. September 1859 wurde die bereits seit acht Jahren ernstlich geplante Neubefestigung Antwerpens als große zentrale Stellung beschlossen. Die Schaffung eines solchen verschanzten Lagers konnte nicht ohne Einfluß auf die Organisation des kleinen Heeres bleiben; es mußte, abgesehen von den Besatzungen der unbedeutenden Festungen, in zwei Teile geteilt werden: die mobile Armee und die Armee von Antwerpen. Erstere trat dann während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 als Observationsarmee an der Grenze auf. Die Kriegsstärke ist von 80000 Mann immer mehr angewachsen und beträgt seit 1908 (nach dem *Annuaire statistique de Belgique* von 1910) 173681 Köpfe, wovon 102509 (einschließlich 2713 Offiziere) auf die Feldarmee kommen. Das Militärbudget war von dem vor 1853 festgestellten „Maximalbudget“ von 25 Millionen Franken für 1910 bereits auf 56 630 291 Franken gestiegen — ausschließlich der Kosten der großen Festungsbauten*).

Antwerpen beherrscht die untere Schelde und verwehrt einer feindlichen Flotte das Einlaufen in belgisches Gebiet und das Landen von Truppen, selbst wenn die Niederlande die Fahrt durch die Westerschelde nicht hindern sollten. Beide Ufer beherrschend, ist es außerdem eine Manövrierfestung im größten Stile, die einer in ihr verschanztes Lager aufgenommenen Armee volle Bewegungsfreiheit nach drei Seiten gewährt. Von der offenen Südgrenze liegt es nur unerheblich weiter als von dem durch die Maaslinie gegen Süd-Süd-Ost gebildeten Abschnitt. Zu der hohen militärischen Bedeutung kommt der große wirtschaftliche Wert des Platzes, bedingt durch einen lebhaften See- und Binnenschiffahrtsverkehr. Im Jahre 1909 kamen zu See 6770 Schiffe mit 10758114 Registertonnen ein (gegenüber 12657000 Registertonnen in Hamburg**). Sehr frühzeitig wurde die Wichtigkeit Antwerpens erkannt, von niemand aber mehr gewürdigt als von Napoleon, der den Hafen für eine Kriegsflotte aus-

*) Näheres, auch für das Folgende, siehe „v. Löbels Jahresberichte über das Heer- und Kriegswesen“ I bis XXXVII. Berlin 1875 bis 1911, und Stavenhagen, „Über Antwerpens militärische und maritime Bedeutung.“ Militär-Wochenblatt 1910 Nr. 38, 39 u. 44.

**) „Nauticus, Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen.“ Berlin 1911. S. 251 u. 265 und Beilage 2.

baute. In seinen Händen bildete der Platz nunmehr eine ständige Bedrohung Englands, eine, wie er selbst es nannte, „gegen das Herz Englands gerichtete geladene Pistole“. Darum richteten die Engländer ihr Augenmerk auf Antwerpens Eroberung. Ihre 1809 zunächst gegen die Insel Walcheren gerichtete Unternehmung mißglückte. 1814 griffen sie den Platz an, mit der ausgesprochenen Absicht, den dort befindlichen Teil der französischen Flotte zu zerstören; diese lediglich ein englisches Sonderinteresse verfolgende Verwendung der Kräfte diente nicht der schnellen Erreichung des gemeinsamen Endzieles der Kriegführung der Verbündeten. Für England geöffnet wird Antwerpen zum Brückenkopf für eine Invasion auf dem Kontinent und zur Basis für weiteres Vordringen nach beliebiger Richtung. Jede Truppenmacht, die durch Belgien marschieren will, muß mit dem verschanzten Lager rechnen, gleichviel ob sie über See kommt oder die Landgrenze überschreitet; immer wirkt es als Flankenstellung, vorausgesetzt, daß es ein mobiles Heer beherbergt. Voraussetzung hierfür war wieder der Bau detachierter Forts in weitem Umfange. Der große Ingenieur Brialmont fand hier ein weites Feld zur Verwirklichung seiner Gedanken. Um Zerplitterung der Kräfte zu vermeiden, mußte eine Einschränkung der Zahl der alten kleinen Befestigungen mit dem Ausbau des großen Platzes Hand in Hand gehen. Die Maaslinie wollte man nicht aufgeben; schon in den letzten siebziger Jahren entschied man sich für die Erhaltung der Zitadellen von Lüttich und Namur. Außerdem verblieben die Festungen Termonde an der Dendre und Diest an dem Demer bestehen. Für den Ausbau von Lüttich und Namur wurden schon 1887 beträchtliche Mittel bewilligt. Sie sollten keine zusammenhängende Umwallung erhalten und auch nicht zu verschanzten Lagern ausgestaltet werden, sondern zu strategischen Brückenköpfen, Sperren der großen Bahnlinien Paris—Charleroy—Nachen—Cöln und Luxemburg—Brüssel und Antwerpen, sowie zu „Manöverpivots“. 1891 war der Bau soweit vorgeschritten, daß die alten Zitadellen aufgegeben werden konnten. Sehr bemerkenswert ist eine Äußerung Moltkes über diese Anlagen in einem Gespräche mit dem belgischen Oberst Lahure*): „In den Bedingungen, in welchen sich die belgische Armee befindet, werden sämtliche Kräfte, welche sie zu mobilisieren vermag, von Anfang an durch die Befestigungen in Anspruch genommen werden. Es wird keine Feldarmee geben oder eine äußerst geringe. Und doch sind es die Feldarmeen, welche das Schicksal und die Ehre der Staaten mehr entscheiden als die besetzten Stellungen. Die Befestigungen an der Maas werden für Belgien solange eine Last sein, als es nicht 70000 Mann mehr mobilisieren kann. Und es wird dies nur bei Rekrutierungseinrichtungen zu tun vermögen, die unserer Epoche entsprechen.“ Seit 1906 wandte man den Maasfestungen noch erhöhte Aufmerksamkeit zu. Die artilleristische Armierung für eine mobile Verteidigung wurde verstärkt, und das Vorschieben von Befestigungen mehr nach der Grenze

*) v. Löbell XIII S. 69.

zu wurde in Vorschlag gebracht. 1910 löste man die 9. Infanteriebrigade (die 8 anderen sind zu je 2 in Armeedivisionen vereint) auf und überwies schon im Frieden je eins ihrer Regimenter (zu 3 aktiven und 1 Reservebataillon) Lüttich und Namur nebst je einem halbaktiven Festungs-Pionierbataillon. Außerdem gehören zur Besatzung je 2 Festungs-Infanteriebataillone, und an Festungsartillerie zu Lüttich 4 Bataillone (mit 12 aktiven, 4 Reserve- und 1 Depotbatterie), zu Namur 3 Bataillone (mit 9 aktiven, 3 Reserve- und 1 Depotbatterie). Die beabsichtigte Neubefestigung von Termonde mit vier Forts wurde wieder aufgegeben und die Schleifung der alten Werke beschlossen.

Auch zum Umbau Antwerpens entsprechend den modernen Anforderungen entschloß man sich im Jahre 1906: Beseitigung der Umwallung; ihr Ersatz durch die Brialmontsche Fortlinie — die alten Forts 1 bis 8 sollten durch Eisengitter verbunden werden und so eine Umfassung von 45 km Umfang bilden; Herstellung eines neuen Gürtels, bestehend aus schon vorhandenen fünf Forts und drei Zwischenwerken, sowie aus neu zu bauenden elf Forts und zwölf Zwischenwerken. Dieser Gürtel soll auf dem rechten Schelde-Ufer den alten in einem Abstände von 4 km im Norden bis zu 12 km im Süden mit einem Umfange von 100 km umgeben. Auf dem linken Ufer ist vorläufig nur die Ausführung von zwei Forts und zwei Zwischenwerken von den geplanten sechs bzw. fünf beabsichtigt; eins dieser Forts war bereits 1909 vollendet. Die Bauzeit wurde 1909 auf 39 Monate festgesetzt. Dazu wurden bereits 1906 und 1907 etwa 50 Millionen Franks bewilligt, wozu noch 15 Millionen aus dem Verkauf der alten Festungsgelände von Antwerpen und Termonde kommen. Für Ausrüstung und Munition sollen außerdem 32 Millionen in Aussicht genommen sein. Die Gesamtkosten dürfen auf 100 Millionen geschätzt werden. Die Besatzung des äußeren Fortgürtels wird auf mindestens 80000 Mann berechnet. Da aber die Maasklinie 30000 Mann bedarf*) und die Feldarmee mindestens 100000 Mann stark sein soll (nach dem Etat sogar stärker), so fehlen bei einer Gesamtstärke von rund 180000 Mann noch 30000 Mann an der Besatzung der äußeren Forts, während für die innere Linie und zur Reserve nichts bleibt. Man sieht, wie sehr Moltke Recht behielt. Die dauernde Fesselung wenigstens eines Teils der Feldarmee in Antwerpen ist unter diesen Umständen unvermeidlich. Mit alledem ist noch nichts zum unmittelbaren Schutze der Küste zwischen der niederländischen und französischen Grenze geschehen; eine Flotte fehlt bekanntlich. Ob ernstlich Küstenbefestigungen in Aussicht genommen sind, ist nicht bekannt. Eine englische Landung kann hier bei der Unfreiheit der Feldarmee nicht verhindert werden.

Die somit stets wachsenden Anforderungen an die militärischen Rüstungen des Landes mit der garantierten Neutralität können mit größerem Rechte als eine „Schraube ohne Ende“ bezeichnet werden als die entsprechenden Forde-

*) a. a. O. XXXVII S. 333.

rungen in Ländern, die ganz auf eigenen Füßen stehen. Jene Neutralität hat auch noch eine andere Schattenseite, auf die man in der gleichfalls neutralen, auf ihre Unabhängigkeit und Wehrhaftigkeit mit Recht stolzen Schweiz bereits aufmerksam zu werden anfängt. Der eidgenössische Oberstkorpskommandant und Chef der Generalstabsabteilung v. Sprecher äußerte sich hierüber in einem im Frühjahr 1910 in Bern vor einer Versammlung von Offizieren gehaltenen sehr bemerkenswerten geistvollen Vortrage*): „Es hat wohl Zeiten gegeben, wo die Defensive als leitendes Prinzip unserer Landesverteidigung hingestellt wurde, und es ist nicht zu bestreiten, daß die besondere Art der Neutralität unseres Landes uns den Zugang zur Offensive erschwert. Trotzdem dürfen wir nicht zweifeln, daß im gegebenen Momente, und wenn die Not es gebietet, die Mittel sich finden werden, eine Wohlthat, die zur Plage geworden ist, zurückzuweisen, eine schädliche und unleidliche Fessel zu sprengen und diejenige Strategie zu ergreifen, die unseren guten militärischen Überlieferungen und, wie wir glauben, auch heute noch dem Geiste und Charakter unseres Volkes entsprechen, und die allein uns die Aussicht eröffnen, mit Ehren zu bestehen.“

In Belgien gestattet die Lage nicht, so mannhafte Zukunftspläne anzudeuten, indessen läßt sich doch erkennen, daß man dort in weiten Kreisen die Unerträglichkeit der Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes empfindet. Anfang November dieses Jahres hat nämlich die Redaktion des „Le Soir“, des „meistgelesenen Blattes Belgiens“, eine Umfrage über die Landesverteidigung veranstaltet. Die auch dem Verfasser, der sonst keinerlei Beziehungen zu jenem Lande hat, zugegangene „ausschließlich objektive“ Fragestellung ist für das bezeichnend, was man als Bedürfnis fühlt, und erscheint geeignet, unser Interesse in Anspruch zu nehmen, wenn auch die positive Beantwortung nicht unsere Sache ist. Der Fragebogen lautet in Übertragung aus dem Französischen:

„Zur Verteidigung Belgiens.

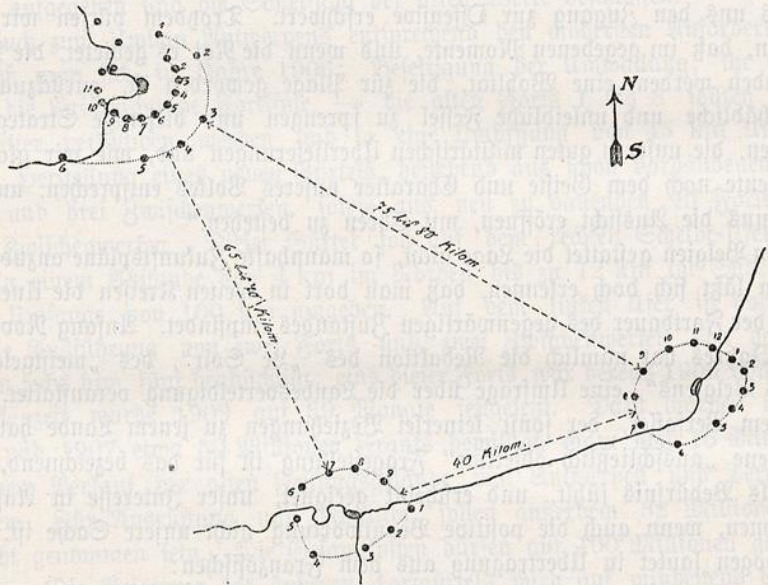
Voraussetzungen:

1. Ein Land wie Belgien mit einem Flächenraum von ungefähr 30000 Quadratkilometer, mit einer Bevölkerung von über sieben Millionen Einwohnern, überbevölkert im größten Teile seiner Ausdehnung (ein nördlicher Streif von 25 km Breite macht allein eine Ausnahme) und durchzogen von äußerst zahlreichen Wasser- und Landverbindungswegen.
2. Dieses Land muß sich infolge internationaler Verträge im Falle einer Verletzung seines Territoriums auf eine defensive Haltung beschränken.
3. Auf beiden Ufern jedes der beiden großen Flüsse (Schelde und Maas), die das Land in ziemlich parallelen Richtungen durchströmen, so daß zwischen ihnen eine Region mit fast ebenem Gelände und großer Wohlhabenheit in einer Breite von 80 km verbleibt, ist ein Festungssystem hergestellt.

*) Abgedruckt in „Der Bund“ 1910, Nr. 261 bis 267.

4. Dieses Festungssystem bildet ein Dreieck. An seiner Spitze befindet sich ein ausgedehntes verschanztes Lager (Antwerpen) zu beiden Seiten des einen der beiden großen Wasserläufe (Schelde). Die Basis des Dreiecks bildet der andere Strom (Maas) mit 40 km seines Laufes zwischen zwei starken Brückenköpfen (Lüttich und Namur).

5. Die Werke sind nach den Regeln der Kunst gebaut, stark armiert und mit Munition und dem zur Verteidigung erforderlichen Material versehen. Folgende Werke (vgl. die Skizze) sind vorhanden:



Verschanztes Lager (Antwerpen).

- a) erste Linie von sechs Werken in einer Entfernung von 10, 12 und sogar 15 km von der Umwallung;
- b) zweite Linie von elf Werken in einer Entfernung von $3\frac{1}{2}$ bis 5 km von der jetzt aufgelassenen Umwallung;
- c) zwei besonders zum Schutze des Flusses 8 km abwärts der Stadt bestimmte Werke;
- d) einige kleine Forts (fortins) zur Beherrschung wichtiger strategischer Punkte oder Verbindungen.

1. Brückenkopf (Lüttich).

7 große und 5 kleine Forts in einer Entfernung von 7 bis 8 km vom Plage.

2. Brückenkopf (Namur).

5 große und 4 kleine Forts in einer Entfernung von 5 bis 8 km vom Plage.

6. Die Entfernung zwischen den am weitesten vorgeschobenen Werken des verschanzten Lagers (Antwerpen) einerseits und den am weitesten vorgeschobenen des nächsten Brückenkopfs (Namur) beträgt 65 bis 70 km.

Unter diesen Voraussetzungen sind zu veranschlagen:

1. Die zur Verteidigung der Werke und ihrer Zwischenräume erforderlichen Kriegsstärken jeder Waffe und jedes Dienstzweiges:

- a) des verschanzten Lagers (Antwerpen),
- b) des 1. Brückenkopfes (Lüttich),
- c) des 2. Brückenkopfes (Namur).

2. Die für die mobile Besetzung eines jeden dieser festen Plätze erforderlichen Kriegsstärken.

3. Die zur Bildung eines Feldheeres, das in Verbindung mit den genannten festen Plätzen operieren soll, nötigen Kriegsstärken.

4. Die Friedensstärke eines jeden dieser grundlegenden Elemente der nationalen Verteidigung."

Mit anderen Worten: es wird die Berechnung der durch die vorhandenen Befestigungen bedingten Heeresstärke in allen Einzelheiten, sowie der Stärke gefordert, die danach die Friedenskadres haben müssen. Ob das seit 1909 gültige Wehrgesetz zur Aufbringung einer solchen Stärke genügt, kommt dabei nicht in Frage, auch nicht, ob die belgische Bevölkerung der sich ergebenden Anforderung wirklich gewachsen sein wird. Die Küstenverteidigung (abgesehen von Antwerpen) findet keine Erwähnung, vielleicht aus zarter Rücksicht auf England. Dagegen ist auf einer zweiten (hier nicht wiedergegebenen) Skizze der harmlose deutsche Übungsplatz Elsenborn als „Camp“ besonders bezeichnet, wie er ja auch schon in der ausländischen Presse als angeblich gefährdend gespukt hat. Um den objektiven schulmäßigen Charakter der Fragestellung zu wahren, wurden die Namen der Orte und Ströme fortgelassen*), obwohl die letzterwähnte Skizze jeden etwaigen Zweifel beseitigt. Bemerkenswert ist endlich die eingeschränkte Zahl der Antwerpener Außenforts. Man wird daraus Schlüsse auf den gegenwärtigen Stand der Befestigungsarbeiten ziehen können.

Die Umfrage stellt sich als völlig private Veranstaltung eines politischen Blattes dar. Die gewählte Form rein wissenschaftlicher Erörterung läßt die Absicht vermuten, der eigenen Regierung zu nützen und ihr keine Schwierigkeiten zu bereiten. Der leitende Gedanke scheint die Erkenntnis zu sein, daß Befestigungen ohne die Möglichkeit einer aktiven Verteidigung keinen Wert haben. Vielleicht erinnerte man sich an Moltkes Ausspruch. Die Beantwortung der gestellten Fragen erfordert Kenntnis aller einschlägigen Verhältnisse des Landes, sie kann nicht einfach rechnungsmäßig erfolgen. Die Einzelheiten der Lösung werden keine internationale Bedeutung gewinnen, wohl aber, falls die Regierung an diese Anregung anknüpfen sollte, die Entscheidung, ob jener leitende Gedanke in die Praxis übersezt werden soll. Deutschland kann mit einer Stärkung der belgischen Wehrkraft, solange sie keine einseitige Richtung annimmt, nur einverstanden sein.

*) Vom Verfasser in Klammern hinzugefügt.

